

Überredung in der Presse

Sprache Politik Öffentlichkeit

Herausgegeben von
Armin Burkhardt · Walther Dieckmann
K. Peter Fritzsche · Ralf Rytlewski

Band 3



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1994

Überredung in der Presse

Texte, Strategien, Analysen

Herausgegeben von
Markku Moilanen · Liisa Tiittula



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1994

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Überredung in der Presse : Texte, Strategien, Analysen / hrsg.
von Markku Moilanen ; Liisa Tiittula. – Berlin ; New York :
de Gruyter, 1994

(Sprache, Politik, Öffentlichkeit ; Bd. 3)

ISBN 3-11-014346-1

NE: Moilanen, Markku [Hrsg.]; GT

© Copyright 1994 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Die Mittel und Strategien sowohl der Überzeugung als auch der sprachlichen Manipulation sind sehr vielfältig. Um sich im heutigen Informationsfluß gegen sprachliche Manipulation durchsetzen zu können, braucht der Sachverständige, erst recht aber der Laiensprecher immer mehr Wissen. Zu diesem Zweck wurde am Germanistischen Institut der Universität Helsinki vom 17. bis 18. Mai 1993 das Kolloquium *Persuasive Texte in der Presse* veranstaltet. Dabei wurden verschiedene Methoden und Ergebnisse der Analyse bewertender Texte in der Massenkommunikation vorgestellt, miteinander verglichen und deren methodologische Grundlagen kritisch besprochen. Im Zentrum standen kommunikationsorientierte linguistische Analyseverfahren. Mit dem vorliegenden Konferenzband, der eine Auswahl aus den Vorträgen der Konferenz darstellt, wollen wir nicht nur den Eingeweihten einen Einblick in den heutigen Stand der Forschung von bewertenden Texten geben. Wir wollen uns damit auch an einen größeren Leserkreis wenden.

Die Themenpalette der Beiträge reicht von der methodischen Grundlagenforschung in bezug auf persuasive Texte über empirische und historische Analysen bis zum interkulturellen Vergleich. Das Buch gliedert sich in fünf Abschnitte. Im ersten Abschnitt *Medientheorie – Medienpraxis* behandelt JOSEF KLEIN Unterschiede zwischen konklusiven, d.h. auf einer Schlußregel (regelhafte Beziehung) basierenden, und nicht konklusiven (suggestiven) Formen der Absicherung von Bewertungen in den Medien Presse und Fernsehen. Er kommt u.a. zu dem Schluß, daß es schon aus epistemologischen Gründen problematisch sei, dem Fernsehen im Vergleich zu den Schriftmedien höhere Glaubwürdigkeitswerte zuzusprechen. ERICH STRASSNER zeigt in seinem Beitrag, wie die Pressejournalisten heutzutage ihre Berichte mit deren Bewertungen in einer von den Pressestellen und Nachrichtenagenturen schon aufbereiteten und gestalteten Form einfach übernehmen. Dies bedeutet, daß die Urteils- und Meinungsbildung im zunehmenden Maß den Informanten, den Pressestellen oder Sprechern politischer und gesellschaftlicher Institutionen zukommt.

Im zweiten Abschnitt *Texttheorie – Persuasion* stellt KLAUS BRINKER zunächst ein Analysekonzept vor, in dessen Rahmen man die Funktionen der auf allen Beschreibungsebenen des Textes vorkommenden Bewertungen bei

der Festlegung der kommunikativen Gesamtfunktion des Textes systematischer als bisher bestimmen kann. Die theoretisch-methodischen Ausführungen werden anschließend an verschiedenen Zeitungskomentaren verdeutlicht. MARKKU MOILANEN diskutiert zunächst die Frage, welche Rolle die argumentative Themenführung bei der Beeinflussung der Meinung und des Verhaltens der Kommunikanten spielt. Dann legt er anhand eines natürlich-sprachlichen Argumentationsmodells fest, was man unter dem Begriff 'Scheinargumentation' verstehen soll. Anschließend zeigt er anhand eines konkreten Textbeispiels, wie die Scheinargumentation als persuasives Mittel eingesetzt wird.

ALBERT HERBIG und BARBARA SANDIG arbeiten mit einem Korpus von Leserbriefen, die zu ökologischen Themen Stellung nehmen. Da sich die Leserbriefschreiber hier als Betroffene fühlen, kommt es zu emotional bewertenden Argumentationen. Im Beitrag wird gezeigt, wie die differierenden Werte als Ausdruck der zugrundeliegenden Bewertungsmaßstäbe im Text etabliert und sequenziert und wie die Bewertungen über die argumentative Textstruktur organisiert werden.

Im dritten Abschnitt *Textmuster* diskutiert HANS RAMGE die Frage, ob Bewertungen eine einheitliche Komponente im Strukturschema von Kommentaren darstellen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sie dort an zwei verschiedenen Stellen anzusetzen sind. Dem Kommentar liegt ein Schema zugrunde, als dessen funktionale Elemente das Thematisieren und das Reflektieren fungieren und dessen Bewertungskomponente von inhärenten Prinzipien der Textorganisation abgeleitet ist.

RÜDIGER LAZERS Beitrag befaßt sich mit Veränderungen in den bevorzugten Strategien zur Meinungsbildung in der DDR-Presse zur Zeit der Wende. Über ein Konzept von Bewertungshandlungen kommt er zunächst zu sechs Arten der Realisierung von Bewertungen in Texten. In einem zweiten Schritt geht er dann anhand ausgewählter Beispiele von Kommentaren aus der JUNGEN WELT und dem NEUEN DEUTSCHLAND auf sein Thema ein. REGINE WEBER-KNAPP geht von einem rekonstruierten kognitiven Textschema aus und fragt, ob für Rezensionen als Texttyp ein obligatorisch bewertendes Schemaelement nachzuweisen ist. Ihr Ziel besteht darin, Bewertungen in Rezensionen nach ihrer Funktion und ihrem Stellenwert im diskursiven Handlungszusammenhang zu differenzieren und ihre jeweilige spezifische Leistung zu beschreiben.

Im vierten Abschnitt *Historische Analysen* beschäftigt sich ULRICH PÜSCHEL mit der Frage, welche zeitungsspezifischen Anverwandlungen mit der Übernahme des Redeschemas der Schulrhetorik verbunden waren, als aus der deutschen Nachrichtenpresse gegen Mitte des 19. Jahrhunderts eine Meinungspresse wurde. Zuerst untersucht er die Textmuster, derer sich die Zeitungsschreiber bedienten, im zweiten Schritt die Stilmuster, die für diese

Texte typisch sind. FRANK LIEDTKE skizziert einen theoretischen Ansatz, der u.a. die persuasive Kraft von politischen Hochwertausdrücken wie *Freiheit*, *Gleichheit*, *Gerechtigkeit* etc. zu erklären vermag, und zwar dadurch, daß die semantische Explikation dieser Ausdrücke auf der Basis der Stereotypen-semantik verbunden wird mit einer sprechakttheoretisch fundierten Explikation politischen Sprachhandelns. CHRISTOPH SAUER untersucht in seinem Beitrag Artikel in einer NS-Besatzungszeitung und kommt zu dem Ergebnis, daß die Journalisten die vorgefertigten Texte, die über Pressekonferenzen oder Nachrichtendienste in die Redaktion gelangten, trotz der angestrebten Gleichschaltung vielfältig individuell ausgestalten konnten.

Im fünften Abschnitt *Interkultureller Vergleich* geht LIISA TIITTULA zunächst der Frage nach, ob es kulturbedingte Unterschiede in den Argumentationen der finnischen und deutschen Leitartikel bzw. Pressekommentare in bezug auf die Explizitheit vs. Implizitheit von Bewertungen gibt. Anschließend beleuchtet sie verschiedene Techniken und Mittel des impliziten Bewertens in den analysierten Texten.

Dem finnischen Unterrichtsministerium und der Finnischen Akademie gebührt Dank für die finanzielle Unterstützung, ohne die das Kolloquium in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Helsinki, im Februar 1994

Markku Moilanen
Liisa Tiittula

Inhalt

Vorwort	v
----------------	---

Medientheorie – Medienpraxis

Josef Klein

Medienn neutrale und medienspezifische Verfahren der Absicherung von Bewertungen in Presse und Fernsehen. Typologie und semiotische Distribution	3
--	---

Erich Straßner

Vom Pressestellen- zum Presstext Wer wertet wie und wo im Informationsfluß	19
---	----

Texttheorie – Persuasion

Klaus Brinker

Zum Zusammenhang von Textfunktion und thematischer Einstellung am Beispiel eines Zeitungskommentars	35
--	----

Markku Moilanen

Scheinargumentation als persuasives Mittel	45
--	----

Albert Herbig, Barbara Sandig

Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien	59
---	----

Textmuster

Hans Ramge

Auf der Suche nach der Evaluation in Zeitungskommentaren	101
--	-----

Rüdiger Läger —

Persuasionsstrategien im Wandel

Wertewandel und Textstrukturen in Kommentaren der DDR-Presse
zur Zeit der 'Wende'

121

Regine Weber-Knapp

Bewertungen in literarischen Zeitungsrezensionen

149

Historische Analysen

Ulrich Püschel

Räsonnement und Schulrhetorik im öffentlichen Diskurs.

Zum Zeitungsdeutsch vor der Märzrevolution 1848

163

Frank Liedtke

Zum Beispiel "Gerechtigkeit": Über politische Leitvokabeln
in persuasiver Funktion

175

Christoph Sauer

Über die Inszenierung journalistischer Kommentare in einer NS-
Besatzungszeitung

189

Interkultureller Vergleich

Liisa Tiittula

Implizites Bewerten in finnischen und deutschen Leitartikeln

225

Medientheorie – Medienpraxis

Medienneutrale und medienspezifische Verfahren der Absicherung von Bewertungen in Presse und Fernsehen. Typologie und semiotische Distribution

JOSEF KLEIN

Bewertungen sind positive oder negative Stellungnahmen zu Sachverhalten oder Personen, zu Dingen oder zu Handlungen. Bewertungen können unter sehr verschiedenen Aspekten vorgenommen werden – von der moralischen Richtigkeit über die Zweckdienlichkeit bis zur Schönheit und zur Amüsanz usw. Bewertungen können explizit formuliert oder implizit nahe gelegt werden. In den Medien – Presse wie Fernsehen – finden wir Wertungen des journalistischen Personals selber ebenso wie Wertungen dritter, die berichtet oder die zitiert werden. Das Fernsehen läßt zu Hauf bewertende Personen auftreten, die nicht zum journalistischen Personal gehören, z.B. in Talk-Shows oder Fernsehdiskussionen. Bewertungen werden in der Regel sprachlich realisiert. Das gilt vor allem in Medien, auch im Fernsehen. Gleiches gilt allerdings nicht für das Absichern von Bewertungen. Das Fernsehen kennt neben sprachlichen eine Anzahl nicht-sprachliche Verfahren, um Bewertungen abzusichern, d.h. um ihre Akzeptanz bei den Rezipienten zu fördern.

Wie soll man vorgehen, wenn es eine Typologie der Absicherung von Bewertungen vor allem im Hinblick auf verschiedene Medien bisher noch nicht gibt?

Ich gehe dabei von der Erfahrung aus, daß man eine Bewertung sowohl mit argumentativen Mitteln als auch mit suggestiven Mitteln abzusichern vermag – absichern verstanden als Verfahren, die Akzeptanz der Bewertung bei Rezipienten zu fördern. Als Linguist fange ich dabei mit sprachlichen Verfahren an, zumal, wie erwähnt, die abzusichernden Bewertungen ja in der Regel sprachliche Äußerungen sind.

Ich nehme an, daß Argumentativität und Suggestivität nicht einfach Oppositionsbegriffe sind, sondern daß die Verfahren mehr oder weniger argumentativ bzw. suggestiv sind – und daß es Verfahren im Grenzbereich zwischen beiden gibt. Diese Annahme wird gestützt durch die traditionelle

Logik, die strengere und weniger strenge Arten des Schließens (Deduktion, Induktion, Analogie) unterscheidet. Zunächst die Liste der "argumentativ" genannten Verfahren.

Argumentative Verfahren der Absicherung von Bewertungen sind:

auf *regelmäßige Beziehung* referieren

auf *kausalen Faktor* referieren

auf *Teil als Symptom für Ganzes* referieren

Induktion

Analogie

auf *Autorität* berufen

Jede Argumentation ist konklusiv oder prätendiert zumindest, konklusiv zu sein, d.h. auf einem stringenten oder wenigstens plausiblen Schluß zu beruhen.

Es läßt sich zeigen, daß jeder natürlichsprachliche Schluß implizit oder explizit auf einer generellen, regelhaften Beziehung beruht. In den Schemata der klassischen Logik erscheint die regelhafte Beziehung – grob ausgesprochen – in der Oberprämisse. Aus Gründen, die ich hier nicht ausführen kann, lassen sich diese zugrundeliegenden regelhaften Beziehungen am adäquatesten in der Form von Konditionalen repräsentieren. Wegen seines schlußfundierenden Charakters nenne ich ein solches Konditional Basis-Konditional. Bezogen auf den Parade-Syllogismus der alten Schullogik würde das bedeuten: Die Argumentation "Sokrates ist sterblich, denn er ist ein Mensch" impliziert, oder genauer: präsupponiert die Geltung des generellen, regelhaften Sachverhaltes "Alle Menschen sind sterblich" oder als Basis-Konditional formuliert: "Wenn etwas ein Mensch ist, dann ist es sterblich".

In natürlichsprachlicher Argumentation bleibt die regelhafte Beziehung meist als Präsupposition und damit als ungesagte Selbstverständlichkeit sozusagen im Hintergrund der Äußerung. Manchmal ist es allerdings umgekehrt, wenn nämlich das singuläre Faktum, auf das die Argumentation sich stützt, als Selbstverständlichkeit unterstellt wird und die *regelmäßige Beziehung als relevant herausgehoben* werden soll. Wenn z.B. als akzeptiert gilt, daß Sokrates ein Mensch ist, aber irgendjemand dennoch eine Unsterblichkeit des Sokrates in Erwägung zieht, dann könnte die Argumentation so lauten: "Sokrates ist sterblich, denn: Wenn ein Wesen ein Mensch ist, dann muß es unweigerlich sterben." D.h. es wird die regelhafte, hier sogar naturgesetzliche Beziehung zwischen Mensch-Sein und Tod als explizites Argument verwendet und nicht der singuläre Sachverhalt, daß Sokrates Mensch ist.

Regelhafte Beziehungen, die Argumentationen zugrunde liegen, können solche sein, die aus logischen oder aus naturgesetzlich-empirischen Gründen ausnahmslos gelten, sie können aber auch sozusagen windelweich sein, so daß ein Zusammenhang nur wahrscheinlich ist oder naheliegend ist. Das gilt vor allem im Bereich menschlichen Handelns:

Kürzlich las ich in meiner Heimat-Zeitung folgende sarkastische, mittlerweile allerdings veraltete Argumentation: "Schon die x-te Affäre. Aber Minister Krause tritt nicht zurück; denn er ist ein deutscher Minister." Präsupponiert ist hier die regelhafte Beziehung: Wenn jemand in Deutschland Minister ist, dann ist es meist so, daß er auch bei starker Affärenbelastung nicht zurücktritt.

Im vollen Sinne begriffen hat man die Argumentation aber erst, wenn man die implizite Anspielung auf eine Art Oberregel mitversteht, die man etwa so formulieren könnte: "Wenn ein Minister affärenbelastet ist, dann liegt es nahe, daß er zurücktritt." Gemessen an dieser (Ober-)Regel stellen dann die deutschen Usancen eine Ausnahmeregel dar, sofern man die Oberregel deskriptiv liest. Man kann – und soll hier offensichtlich auch – die Regel präskriptiv, als Handlungsnorm lesen: "Wenn ein Minister affärenbelastet ist, dann liegt es nahe (im Sinne von: 'dann ist es geboten') zurückzutreten."

Handlungsnormen als explizite Stützargumente für politische Bewertungen zu verwenden, wird in unseren Medien – gleichgültig ob in Presse, Hörfunk oder Fernsehen – immer dann besonders häufig zur Absicherung von kritischen oder affirmativen Werturteilen verwendet, wenn das Gefühl verbreitet ist, daß bestimmte Normen vor allem für die Kritisierten keine Selbstverständlichkeit mehr – oder noch nicht – sind. Eine solche Zeit haben wir im Moment (Frühjahr 1993): Es ist geradezu eine Zeit normexplizierender Argumentation. Dazu zwei Beispiele, wie wir sie derzeit häufiger treffen, das erste aus einem Zeitungskommentar. Da heißt es zunächst abwertend: "Hatten Krause und Streibl verdrängt, worauf sie vereidigt sind?" Und dann schließt sich die Norm-Explication an: "Regierungsämter verpflichtet zur Mehrung des Allgemeinwohls – von Eigennutz ist nicht die Rede im Amtseid."

Oder ein anderes Beispiel aus einem Fernsehkommentar im Vorfeld der Petersberger SPD-Beschlüsse: Zunächst die Norm-Formulierung: "Staaten, die für vielfältige Entwicklungen auf der Welt Verantwortung tragen, tragen sie auch, wenn es gilt Frieden zu schaffen" und dann die bewertende Schlußfolgerung: "Darum ist es nur zu begrüßen, wenn in der SPD Bewegung in die Ablehnungsfront in Sachen 'deutsche Beteiligung an UNO-Einsätzen' kommt."

Der argumentative Standardfall ist allerdings – auch derzeit – der umgekehrte Fall: Expliziert werden als Argumente die Sachverhalte, die mit der

Konklusion regelhaft verbunden sind, und nicht die regelhafte Beziehung – d.h. im Fall von Wertungen: nicht die zugrundeliegende Norm.

Ich unterscheide 4 Prototypen einer derartigen argumentativen Verwendung von Sachverhalten. Sie entsprechen im wesentlichen den Schlußarten, die die klassische Logik unterscheidet: Den ersten Typ nenne ich – in einem weiten, nicht auf dem Kausal-Begriff der Naturwissenschaften eingeschränkten Sinne – "*Bezug auf einen kausalen Faktor*". Um ein Beispiel für den Kausalbezug – aus einer Fernseh-Diskussion zu nennen: Die Bewertung war: "Streibl ist meiner Meinung nach als Ministerpräsident untragbar." Die argumentative Absicherung erfolgte dann über die Angabe eines Sachverhaltes, der für diese Bewertung das auslösende kausale Moment bildet. Es heißt da: "Streibl ist weder als Ministerpräsident auf Staatskosten gereist, noch hat er die Reise als Privatmann aus eigener Tasche bezahlt."

Die beiden bisher erläuterten Verfahrenstypen gehören – nach den Unterscheidungen der klassischen Logik, etwas vereinfacht gesprochen, zu den enthymemischen, d.h. abgekürzten Formen des sog. "deduktiven Schließens".

Von den drei weiteren hier als argumentativ bezeichneten Verfahren ist seit Zeiten des Aristoteles umstritten, wie weit es sich bei ihnen um Schlüsse in einem strengen logischen oder auch nur seriösen Sinne handelt oder ob es sich nicht eo ipso um Pseudo-Formen von Schlüssen handelt – ich kann hier auf diese Diskussion allerdings nicht näher eingehen. Sowohl der Schluß von Teil auf das Ganze als auch der Schluß von einzelnen Elementen auf die Gesamtmenge bzw. vom Einzelfall auf das generelle Prinzip wird in der klassischen Logik unter den Begriff der Induktion (bei Aristoteles "epagōgē") gefaßt. Wir trennen dies heute in zwei eigene Typen.

Um *Teil-Ganzes-Bezug* handelt es sich etwa, wenn aus der Tatsache, daß marktwirtschaftliche Systeme Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen, auf einen generell ausbeuterischen Charakter dieser Systeme geschlossen wird. Ein *Pars-pro-toto-Argument* ist das.

Und um eine *induktive Argumentation* handelt es sich, wenn die generelle Aussage – auch das ein Zitat aus einer TV-Diskussion – lautet: "Die Politiker sind ein unglaublicher Berufsstand geworden" und das dann abgesichert wird mit drei Beispielen: "Schauen Sie sich Möllemann an, schauen Sie sich Krause an und dann noch den Streibl." (Engholm war da noch nicht zurückgetreten, als diese Generalisierung gemacht wurde.)

Der nächste Typ ist das *Analogie-Argument*. So wurde der Vergleich von Saddam Hussein mit Hitler medienübergreifend als ein Rechtfertigungsargument für den Golfkrieg verwendet.

Zu den argumentativen Formen wird traditionell auch der sogenannte "*Autoritätsbeweis*" gezählt. Wir Linguisten kennen das ja auch: "Es muß stimmen! Denn Chomsky hat es gesagt." Aber spätestens hier beim Autori-

tätsbeweis wird der Übergang fließend zu den suggestiven Formen der Absicherung von Bewertungen, zu denen ich jetzt komme. So nenne ich alle Verfahren, die eine Bewertung für die Rezipienten akzeptabler – u.U. auch nur eindrucksvoller – machen sollen, ohne daß die Sachverhalte, die in diesen Verfahren angeführt oder arrangiert werden, in einer konklusiven, d.h. auf Regelmäßigkeit basierenden Fundierungsbeziehung zu der Bewertung stehen.

Suggestive Verfahren der Absicherung von Bewertungen sind:

Sympathieträger präsentieren

Atmosphäre präsentieren

Kontrastieren

Hervorheben

Evidenz vermitteln

Wenn die Autoritätsperson, die eine Bewertung vertritt, kein Wissenschaftler ist, sondern ein prominenter *Sympathieträger* ohne besondere Sachkenntnis im Bereich des bewerteten Sachverhalts, dann handelt es sich auf alle Fälle um Suggestion. In Reinkultur finden wir das bei der Testimonial-Werbung. Die Bewertung, daß Haribo-Lakritz etwas Tolles ist oder McDonalds Fast food besonders lecker schmeckt, sichert der Show-Master Thomas Gottschalk in der deutschen Fernsehwerbung nicht durch Expertentum ab, sondern als Sympathie-Träger.

Zu den suggestiven Verfahren, die sich in Medien beobachten lassen, gehört zweitens, *Atmosphäre zu präsentieren*. Bei der Darstellung eines Politikers oder eines Stars in sogenannten "positiv besetzten Kontexten" verspricht man sich von solchen Stimmungsberichten offensichtlich suggestive Auswirkungen auf die Akzeptanz nicht nur der Person, sondern auch der Positionen und Bewertungen, die sie vertritt.

Drittens: *Kontrastieren*. Als Beispiel der antithetische Untertitel eines Zeitungsberichts: "Massaker der Serben – Verzweiflung der Bosnier". Hier bekommt die Negativ-Bewertung, die der serbischen Seite mit dem Wort "Massaker" zugesprochen wird, dadurch einen verstärkten Rückhalt, daß das Handeln der Serben kontrastiert wird mit der Perspektive der von Massakern bedrohten Bosnier.

Im Hinblick auf den nächsten Typ, das *Hervorheben*, habe ich lange überlegt, ob das Hervorheben sich lediglich im Relevant-Setzen einer Bewertung erschöpft oder ob es auch ein Verfahren der Absicherung ist. Ich habe es unter die Verfahren der Absicherung aufgenommen, nicht zuletzt, weil ich von einigen Journalisten weiß, daß sie davon ausgehen, daß zumindest ihre Stammleser von den Meinungen und Positionen besonders

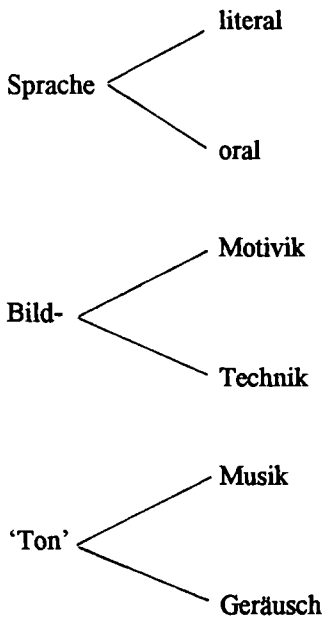
beeindruckt sind, die sie an hervorgehobener Stelle oder in hervorgehobenem Drucktyp lesen – besonders als Überschriften.

Letzter Verfahrenstyp: *Evidenz vermitteln*. In der klassischen Logik und Wissenschaftstheorie wird der "Evidenz-Beweis" manchmal als besonders starke Form des Schließens kategorisiert. Muß "Evidenz (vermitteln)" dann nicht unter die argumentativen Verfahren gezählt werden? Ich bin ziemlich sicher, daß dies falsch wäre. Denn "Evidenz" markiert einen Erkenntniszustand, der einer Argumentation gerade nicht mehr bedarf. Und es ist ein routinemäßig angewandter Kniff medienerfahrener Polit-Profis, eine Position dadurch gegen Argumentation zu immunisieren, daß man sie für "evident" erklärt, für "selbstverständlich" oder "ganz und gar selbstverständlich", wie Helmut Kohl manchmal sagt. "Evidenz" für die eigene Position – das ist etwas, das man den Leuten zu suggerieren versucht.

Wir haben die Verfahrenstypen exemplifiziert an Formen sprachlicher Realisierung. Prinzipiell sind sie literal wie oral realisierbar, – bei allen Stilunterschieden im Einzelnen, auf die ich hier nicht näher eingehe – und wir fanden sie sowohl in der Presse als auch in mündlicher Realisierung im Fernsehen. Das gibt mir übrigens die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß Fernsehen ja keineswegs nur – und vielleicht nicht einmal in erster Linie ein visuelles Medium ist. Es ist vor allem auch ein Medium der Mündlichkeit, und es teilt im Hinblick auf die Sprachverwendung im Verhältnis zur Schriftlichkeit alle Verzüge und Nachteile der Mündlichkeit – mit einer wichtigen Ausnahme: der unmittelbaren dialogischen Rückkopplungsmöglichkeit des Fernsehpersonals mit den Zuschauern.

Das Bezugsobjekt unseres Themas, Bewertungen, werden auch im Fernsehen durchweg sprachlich vollzogen. Deswegen ist es nicht verwunderlich, daß wir auch im Medium Fernsehen den kompletten Katalog unserer Verfahrenstypen in sprachlicher Realisierung finden. Die Frage, die sich nun stellt, heißt: Inwieweit stehen auch in den nicht-sprachlichen semiotischen Dimensionen diese oder andere Mittel der Absicherung von Bewertungen zur Verfügung?

Medienrelevante semiotische Dimensionen sind:



Das Fernsehen ist wie der Tonfilm ein semiotischer Mix aus Sprache, Bild und nicht-sprachlichem Ton. Dabei ist die Bildmotivik von der Bildtechnik (z.B. Zeitlupe, Großaufnahme, Schwenk, Zoom usw.) zu unterscheiden und beim Ton (abzüglich Sprache) zwischen Musik als Hintergrund und den Geräuschen des dargestellten Geschehens. Die Suche nach Absicherungsverfahren zu Bewertungen in den verschiedenen Dimensionen bringt folgende Ergebnisse:

	Ver- fahrenstyp	Semiot. Dimension	Bild-		"Ton"	
		Sprache	Motivik	Technik	Musik	Geräusch
A r g u m e n t a t i o n S u g u r e s s h t i o n	Regel- Bezug	Norm- Angabe	-	-	-	-
	Kausal- Bezug	Kausal- Angabe	visuell dar- stellbarer Kausalfaktor	-	-	-
	Teil-Ganzes- Bezug	Pars pro toto	Symptomat. Phänomen, Symbolfigur	-	-	-
	Induktion	Generall- sieren	Demonstra- tionsbeispiel	-	-	-
	Analogie	Vergleich	Bild- Metapher	Kamera- bewegung	Tonmalerei	-
	Autorität Sympathie- träger	Zitat	Person (Mimik, Gestik, Outfit)	Kamera- winkel	Klang- farbe	Beifall, Lachen
	Atmosphäre	Stimmungs- bericht	Atmosphä- rische Bilder	Einstellung, Schnittge- schwindigkeit	Klang- farbe	Sit.- charakterisier. Geräusche
	Kontrast	Antithese	Motiv- Kontrast	Schnitt	Tempo-, Dynamik-, Klangkontrast	Geräusch- kontrast
	Hervor- hebung	graph./pros. Markierung Plazierung	Plazierung, Vordergrund	Zeitlupe, Großaufn., Zoom	(plötzl.) Lautstärke/ Stille	(plötzl.) markantes Ge- räusch/Stille
n	Evidenz- eindruck vermitteln	Selbstver- ständlichk.- unterstellg.	Dabei-sein- Illusion	(fast) alle Bild- techniken	-	Original- geräusche

Die Spalte links außen enthält die erläuterten Verfahrenstypen. (Argumentation durch – Suggestion durch) Die Kopfzeile enthält die semiotischen Dimensionen Sprache, Bild, und zwar Bildmotiv und Bildtechnik, sowie Ton als Musik und als Geräusch.

Im Schnittpunkt der Kategorien wird jeweils ein Verfahren (oder mehrere) genannt, in denen die Verfahrenstypen aus der linken Spalte in der jeweiligen semiotischen Dimension ausgeprägt sind. Es handelt sich dabei um besonders wichtige oder prototypische Verfahrens-Ausprägungen, neben denen es im Einzelfalle auch noch andere, weniger typische geben mag.

Für die Ausprägungen der Verfahrenstypen in der Dimension *Sprache* haben wir ja sämtliche Beispiele behandelt (Regelbezug als Angabe einer Norm usw.). In der *Bild-Dimension* stellt sich zunächst die Frage: Können Bildmotive die Funktion von Argumenten haben? Die Antwort ist eindeutig: Ja, allerdings mit einer wichtigen Einschränkung: In allen nicht-sprachlichen semiotischen Dimensionen, auch der Bilddimension sind Normen nicht unmittelbar repräsentierbar. Bilder können Symbole für Normen darstellen; aber es gelingt nicht, Normen als Bilder zu formulieren. Fernsehbilder sind immer nur Abbilder von konkreten singulären Sachverhalten, was zum Wesen von Handlungs- und Bewertungsnormen gehört.

Und auch bei der Absicherung einer Bewertung durch Verweis auf Kausalfaktoren sind der Fernsehkamera nur solche Kausalfaktoren zugänglich, die visuell wahrnehmbar sind, z.B. in einer Fernsehsendung der End-60er Jahre, wo voller Verbitterung die Sorge ausgesprochen wurde, daß die Deutschen die Zugehörigkeit zueinander verlieren könnten – und dabei wurde in einer langen Einstellung die Berliner Mauer als kausaler Faktor gezeigt. Andere, vor allem psychische Faktoren, die bei Prozessen des Auseinanderlebens eine Rolle spielen, wären dagegen mit der Kamera nicht unmittelbar abbildbar gewesen.

Reichlich Gebrauch machen Fernsehjournalisten und Filmregisseure von der Teil-Ganzes-Beziehung bei der Wahl von Bildmotiven. Das Bild eines bewertungsrelevanten Teilphänomens muß herhalten, um als symptomatisch für den Zustand des Ganzen genommen zu werden: So versuchte das ehemalige DDR-Fernsehen manchmal mit Bildern von heruntergekommenen Vierteln in Duisburg oder Gelsenkirchen zu belegen, daß die Bundesrepublik in Wahrheit in einem elenden Zustand sei. Bei der personenbezogenen Variante des Verfahrens werden bekannte Symbolfiguren für das Ganze genommen. Spiegel-TV hat einen Dokumentarfilm "5 Wochen im Herbst" über die Wende in der DDR gedreht. Da sagt Stephan Aust als Redakteur im Off: "40 Jahre jung und doch steinalt". Gezeigt wird dabei ein Bild, wie der greise Erich Honecker während der 40-Jahr-Feier mit einer Gruppe von greisen Antifaschisten anstößt. Die Bewertung der DDR als "steinalt" wird hier getragen

von dem als symbolisch genommenen Bild. Die Bewertung "steinalt" wäre mit Sicherheit unterlassen worden, wenn der Redaktion von Spiegel-TV nur Bilder von Honecker-Toasts mit jüngeren Leuten, z.B. mit FDJ-Gruppen, vorgelegen hätten.

Ähnlich gerne und ähnlich tendenziell manipulativ wird mit der Kamera Gebrauch gemacht vom Prinzip der Induktion. Ein beklemmendes Zeugnis von haßfördernder Generalisierung auf der Basis von Bildern als Demonstrationsbeispielen war im vergangenen Jahr der Umgang des kroatischen Fernsehens einerseits und des serbischen Fernsehens andererseits mit drei malträtierten Kinderleichen aus Vukovar. Im serbischen Fernsehen hieß es – so wurde in einem ARD-Bericht über die damaligen serbisch-kroatischen Kämpfe berichtet – "Schaut euch diese serbischen Kinderleichen an. So morden die kroatischen Bestien!" Und im kroatischen Fernsehen geschah mit den selben Bildern die gleiche Generalisierung – nur mit umgekehrtem Vorzeichen: Dort wurde behauptet, die Kinder seien kroatische Kinder und die Mörder seien Serben – mit der nahegelegten Schlußfolgerung, daß die Serben (sozusagen alle) Mordungeheuer seien.

Nächster Typ: Bild-Metapher als optische Ausprägung der Analogie. Spektakuläres Beispiel: Die Video-Aufnahmen aus den Zielkameras der amerikanischen Bomber während des Golfkrieges lieferten die verharmlosende visuelle Metapher vom Krieg als einem Video-Spiel, in dem saubere technische Geräte der ersten Güteklasse andere technische Geräte der zweiten Güteklasse problemlos ausschalten. Daß dabei Menschen sterben, sollte möglichst im Hintergrund bleiben.

Autoritäten, Experten und Sympathieträger werden nicht nur durch Zitat benutzt, um Bewertungen für Rezipienten akzeptabler zu machen – Fernsehen setzt auf die Ausstrahlung ihrer ganzen Person, und das heißt vor allem auch auf die Wirkung von Mimik, Gestik und Outfit. Daß Atmosphäre-einfangende Bilder oft geneigter machen, eine positive oder negative Bewertung zu übernehmen, braucht nicht eigens vertieft zu werden.

Die harte Kontrastierung divergierender Bild-Motive benutzen TV-Redakteure gerne dazu, Negativ-Wertungen durch eine Art Entlarvungseffekt abzusichern und zu verstärken. So werden in dem oben genannten Spiegel-TV-Film die Bilder von der offiziellen pathetischen FDJ-Abendkundgebung zum 40. Jahrestag der DDR unmittelbar konfrontiert mit Aufnahmen von zwei DDR-Jugendlichen, die über die Oder nach Polen geflüchtet waren, die dort aber festgenommen wurden und nun in einer Zelle voller Angst darauf warten, in die DDR abgeschoben zu werden und dort für 1–2 Jahre wegen Republikflucht ins Gefängnis zu kommen – ein Bild des Jammers und der Not zweier junger DDR-Flüchtlinge. Und im scharfen Kontrastschritt: Die FDJ

feiert und ruft im Staccato-Chor: "DDR-unser Vaterland. DDR-unser Vaterland".

Nächster Typ: Hervorhebung. Auf der Ebene der Bildmotive geschieht das in der zeitlichen Dimension vor allem durch Platzierung an strukturell wichtigen Stellen innerhalb einer Sequenz, z.B. unmittelbar vor einem sog. "harten Bildschnitt" – sozusagen als Ausrufezeichen am Ende der Passage. In der räumlichen Dimension geschieht Hervorhebung vor allem durch Platzierung des bewertungsrelevanten Geschehens im Bild-Vordergrund.

"Evidenz": Die Suggestion der Evidenz ist in der Bilddimension nicht einfach ein Verfahren zur Abstützung von Bewertungen unter anderen. Sie ist geradezu das Wesensmerkmal des Fernsehens. "Überall und nirgendwo dabei" ist der Titel eines der beiden berühmten Bände von Joshua Meyrowitz' Klassiker "Die Fernsehgesellschaft". Das zielt auf den illusionären Charakter des Fernsehens, das uns suggeriert, wir wären überall dabei – aber in Wahrheit sitzen wir in unserem Wohnzimmer und nehmen fremdselektierte, oft perspektivisch verzerrte Fragmente vom Zustand der Welt wahr, Inszenierungen und fiktionale Artefakte. Aber diese Illusion des Dabei-Seins, dieses Scheinbar-mit-eigenen-Augen-Sehens – das ist das suggerierte Erlebnis von Evidenz des Gesehenen. Die Gewißheit, die von Evidenz ausgeht – auch von scheinhafter – ist es, die dem Fernsehen seit Jahrzehnten den Status als das Medium mit der höchsten Glaubwürdigkeit sichert. Ist die abgegebene Bewertung eng mit einem solchen Evidenz-Erlebnis verknüpft, so ist die Wirkung, vor allem die emotionale, deutlich stärker, – im Durchschnitt – jedenfalls – als wenn man nur davon liest oder hört. In der Zeitung zu lesen, in Vukovar habe der Feind drei Kinder umgebracht, stachelt den Haß weniger an, als die drei massakrierten kleinen Körper im Fernsehen scheinbar mit eigenen Augen zu sehen.

Wenn man nun die Reihe der Verfahren bei der Bild-Motivik mit den sprachlichen Verfahren vergleicht, zeigte sich, daß auch Bilder erhebliche argumentative Kraft entfalten können, daß diese aber gerade nicht bei den logisch strengeren Argumentationsverfahren liegt, sondern bei den logisch schwächeren, die den suggestiven Verfahren näher stehen und die der Pseudoargumentation besonders günstig sind. Hier und erst recht in den nichtargumentativen Verfahrenstypen wird von den Fernsehmachern die suggestive Kraft von Bildern voll ausgespielt.

Dabei hilft vor allem die *Bild-Technik*. Die Bild-Techniken haben für sich selbst keine argumentative Potenz, aber eine nicht zu unterschätzende suggestive. Diese Techniken sind sämtlich polyfunktional. Ich habe hier in der Übersicht die Zuordnungen bei der Bildtechnik so vorgenommen, daß nur die Techniken aufgeführt sind, die sich für den jeweiligen Verfahrenstyp besonders gut eignen. Das ist für die Analogie die Kamera-Bewegung. So

kann die Bewertung, die eine drängende, in Panik befindliche Menge von einer bedrohlichen Situation hat, dadurch verstärkt werden, daß der Kamera-Mann mitdrängt und die Kamera mitschwankt analog zu der Bewegung der Menge.

Sympathiewerte für Personen sind nicht unabhängig von dem Kamera-Winkel, aus dem Kopf und Oberkörper aufgenommen werden. Ein großes Kinn wirkt von unten aufgenommen besonders 'brutal'. Die CDU hat Mitte der 70er Jahre eine vielbeachtete Auseinandersetzung mit der ARD über die Frage der Manipulation durch Kamera-Winkel geführt.

Daß harte Schnitte Kontrastbildung fördern, ist offensichtlich, und daß Zeitlupe, Großaufnahme und Zoom oder auch die Beleuchtung bildtechnische Mittel der Hervorhebung sind, und daß – vielleicht mit Ausnahme des Zeitraffers – alle Bildtechniken dabei mithelfen, die Illusion des Dabei-Seins und den Eindruck der Evidenz des Gezeigten zu vermitteln, ist ebenfalls unmittelbar einzusehen.

Auf die Dimension *Musik* und *Gerdusch* kann ich an dieser Stelle nur noch kurz eingehen. Musik und Geräusch haben im Fernsehen – zumindest im Normfall – keine argumentative Funktion. Sie unterstreichen auf suggestive Weise das Gesagte und das Gezeigte. Tonmalerei wird als musikalische Analogie zur Handlung verwendet. Vor allem durch Klangfarbe werden Sympathiewerte und Atmosphäre unterstrichen, Kontraste und Hervorhebungen gerne durch dynamische, die Lautstärke betreffende Effekte markiert. Nur zur Illusion, bei einem Geschehen dabei zu sein, und damit zur Vermittlung von Evidenz trägt untermalende Musik – und nur die ist hier gemeint, nicht die Fernsehübertragung eines Symphonie-Konzerts – nichts bei. (Bei der Übertragung eines Konzerts oder der Musiknummer in einer Unterhaltungsshow handelt es sich natürlich um Originalgeräusche, und als solche trägt die Musik dann bei zur Illusion, dabei zu sein.)

Von bewertungsabsichernden Funktionen non-verbaler Geräusche will ich abschließend nur noch eine nennen: den *Beifall*: Beifall, der einfach nur gesendet und nicht übertragen wird, bedeutet nicht Absicherung einer Bewertung, sondern Zustimmung zu etwas; d.h. Beifall ist selbst eine non-verbale Form der Bewertung – u.U. der Bewertung von denjenigen Bewertungen, die ein Redner von sich gibt. Wie aus Beifall, der übertragen wird, nun ein Verfahren der Absicherung von Bewertungen wird, will ich an einem kurzen Beispiel aus der oben genannten Spiegel-TV-Dokumentation über die Wendewochen in der DDR vorführen:

Situation: Eine Predigt in der Ostberliner Gethsemane-Kirche am 4. Oktober 1989.

Die Passage zwischen zwei Schnitten umfaßt folgende Text-Bild-Ton-Sequenz:

Prediger (in Nah-Aufnahme): "Wer heute die Hoffnung der Menschen im Polizei-Einsatz ersticken will, der ist nicht mehr als Sozialist zu verstehen, sondern der ist ein Konterrevolutionär. Er betreibt eine reaktionäre Gewalt-politik. – " (Während des letzten Satzes kommt Beifall auf, schwillt an und dauert fort, während der Prediger schweigt. Nach Einsatz des Beifalls schwenkt die Kamera auf die beifallspendende Zuhörermenge und bleibt dort bis zum Schnitt.)

Im Kontext des Films gehören die Zuschauer in der Gethsemane-Kirche zu den Sympathieträgern, mit denen sich der Zuschauer weitgehend identifizieren soll. Sie werden in Sachen politischer Moral zu einer Art kollektiver Autorität. Ihre Zustimmung bedeutet damit eine suggestive Hilfe für Rezipienten, sich mit der Prediger-Äußerung einverstanden zu erklären – obwohl ihnen wie manchem Westdeutschen, vielleicht gar nicht so richtig klar ist, was der Begriff "Konterrevolutionär" bedeutet.

Wenn wir uns abschließend die Übersicht als ganze anschauen, dann scheinen mir die Hauptergebnisse folgende zu sein:

1. Nur in Sprache sind sämtliche Absicherungsverfahren für Bewertungen realisierbar.
2. Nur die suggestiven Verfahren sind in allen semiotischen Dimensionen realisierbar.
3. Obwohl die Bild-Motivik argumentative Funktionen erfüllt, weist sie bei den logisch stärkeren Verfahrenstypen gegenüber der Sprache deutlich Defizite auf. Es ist deshalb
4. schon aus epistemologischen Gründen problematisch, daß dem Fernsehen im Vergleich zu den Schriftmedien immer wieder höhere Glaubwürdigkeitswerte zugesprochen werden.
5. Die Unterschiede zwischen den Medien Presse und Fernsehen gründen im Hinblick auf unser Thema "Verfahren zur Absicherung von Bewertungen" vor allem darin, daß das Fernsehen neben der sprachlichen Dimension die Bild- und die Ton-Dimension umfaßt.
6. Gemessen an den so bedingten Unterschieden, sind die Unterschiede zwischen den sprachlichen Verfahren in beiden Medien eher gering.

Unterschiede zwischen der Handhabung der sprachlichen Verfahren in der Presse und Handhabung im Fernsehen gründen vornehmlich in der Differenz von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Die Mündlichkeit des Fernsehens fördert vor allem bei dialogischen oder – besser gesagt: dialogischen Formen von Auseinandersetzung die Tendenz, die Flüchtigkeit der gesprochenen Sprache zu nutzen, um risikoloser als in Schriftmedien die argumentativen Verfahrenstypen so einzusetzen, daß Argumentativität prätendiert, aber Pseudo-Argumentativität realisiert wird.